

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.
Abonnementpreis
Incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Bringselohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Corpusteile 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 8 M.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 90.

Mittwoch, den 2. August 1893.

6. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume des unterzeichneten Stadtraths bleiben die-
selben einschließlich der Sparkasse und des Standesamts

Donnerstag und Freitag, den 3. und 4. August d. J.
geschlossen, nur im Standesamte werden dringliche Angelegenheiten am Donnerstag,
von 10—11 Uhr Vormittags erledigt.

Aue, am 31. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

J. B. Bachmann.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuern für den II. Termin 1893 werden am 1. August d. J. fällig
und sind bei Vermeidung zwangsweiser Beitreibung

bis zum 14. August d. J.

an unsere Stadtsteuer-Einnahme abzuführen.

Aue, am 24. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

J. B. Bachmann.

Rath.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Zeitung

(No. 666 der Zeitungspreislifte)

für August und September

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“
Emil Hegemeister.

Im Zollkrieg

fallen die Streiche Schlag auf Schlag. Es sind noch nicht
acht Tage verfloßen, seit Rußland den Noximaltarif ver-
hängt hat und schon erfolgt die deutsche Antwort. Der
„Reichsanzeiger“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer
den vom Bundesrat bereits genehmigten Entwurf einer
Verordnung betr. die Erhebung eines Zollzuschlages für
aus Rußland kommende Waren. Begleitet wird dieser
Entwurf von einer eingehenden Denkschrift, in welcher die
Reichsregierung über den bisherigen Verlauf der Handels-
vertrags-Verhandlungen mit Rußland Mitteilung macht
und die Maßregel des Zollzuschlages rechtfertigt. Die
Höhe der Zuschlagsabgabe ist mit Rücksicht auf die im
Vergleich zu dem russischen Zolltarif geringen Sätze des
deutschen Tarifs und im Interesse der Wichtigkeit der
Maßnahmen auf 50 Prozent der tarifmäßigen Eingangs-

abgabe bemessen. Russisches Getreide hat demnach auf
1000 Kilogramm 75 M. zu zahlen, also 40 M. mehr,
als österreichisches und amerikanisches. Dieser Unterschied
macht das russische Getreide völlig konkurrenzunfähig.

Es heißt nunmehr vordringen, daß uns die Aussperrung
Rußlands nicht ins eigene Fleisch schneidet. Die erste
Maßregel trifft die Militärverwaltung. Sie giebt in der
„Nordd. Allg. Zig.“ bekannt: „Schon längere Zeit war
beabsichtigt, eine möglichst gründliche Schälung des Brod-
formns aus der Vermahlung eintreten zu lassen, um zu er-
zieligeren Ausnutzung des Nahrungsgeltes des
Korns zu gelangen. Es sind nunmehr Versuche mit die-
sem Verfahren angestellt worden, die zur Zeit allerdings
noch nicht abgeschlossen sind. Erfüllen sich indes die ge-
hegten Erwartungen, so wird für die Folge eine nicht
unwesentliche Ersparnis an Roggen bei der Broterzeugung
der Armee und damit auch eine verhältnismäßige
Einschränkung in der Benutzung ausländischen Getreides
eintreten. Es sind ferner die Truppenkommandos ver-
ständigt worden, bei der Verpflegung der Pferde für Fou-
ragebestände der reglementsmäßigen Ration Ersatzmittel
verwenden zu lassen. Da hierbei u. a. auch der verhält-
nismäßig billige Mais in Betracht kommt, dessen Einfuhr
hauptsächlich aus Amerika erfolgt, so wird auch durch
diese Maßnahme dazu beigetragen werden, daß von der
Benutzung russischen Getreides Umgang genommen werden
kann. Auch die teilweise Verwendung von Weizen zur
Brotverpflegung der Truppen war in Erwägung gekom-
men. Es ist jedoch von einer solchen Maßregel Abstand
genommen worden, weil hierzu wegen der mäßigen Höhe,

auf welcher sich die Roggenpreise halten, und mit Rück-
sicht auf den wahrscheinlich günstigen Ausfall der inländi-
schen Getreideernte Anlaß zur Zeit nicht gegeben erschien.“

Ein Blick auf die Handelsstatistik der letzten Jahre zeigt,
wie sehr sich die russische Regierung darin irrt, daß Deutsch-
land die Einfuhr russischen Getreides auf die Dauer nicht
zu entbehren vermöchte. Während noch im Jahre 1889
die Einfuhr russischen Getreides, namentlich Roggens und
Haferes in den freien Verkehr Deutschlands 1837, 636
To., im Jahre 1890 noch 1730, 711 To., 1891 immer
noch 1631, 507 To. hatte war sie im Jahre 1892 auf
592, 751 To. zurückgegangen und hat im ersten Viertel
des laufenden Jahres nur 60846 To. betragen. Dagegen
hat sich die Einfuhr derselben Getreidearten aus Rumänien
von 107 144 To. im Jahre 1889, auf 244 309 To. im
Jahre 1892 gehoben und im ersten Viertel dieses Jahres
bereits 134 781 To., also mehr als das Doppelte der rus-
sischen Einfuhr in demselben Zeitraum, betragen. Außer
Rumänien sind auch Nordamerika und Oesterreich-Ungarn
in der Lage, Rußlands Stelle in der Versorgung Deutsch-
lands mit Brotsfrucht einzunehmen. Inzwischen wird zu
reiten versucht, was noch zu retten ist. Auf dem östli-
chen Bahnhafen liegt ein Güterzug nach dem andern
Russen russischen Getreides, darunter schon neuer und be-
sonders viel auch Hafer, nach Deutschland herein.

Rußland führte im Jahre 1891 für 579 Millionen
M. Waren nach Deutschland ein, während letzteres nur
für 145 Millionen ins Jarenreich sandte. Diesen Bil-
fern werden die Bunden entsprechen, die der Zollkrieg bei-
den Theilen schlagen wird.

[Nachdruck verboten].

Feuilleton.

Die Erbschaft der Tante.

Novelle von Max Ring.

(Schluß.)

Auch rechtfertigte er im vollsten Maße das ihm geschenkte
Vertrauen, nachdem ihm der Hauptmann die ihn beschäf-
tigende Angelegenheit mitgeteilt und das unterschlagene
Testament gezeigt, so daß er nicht mehr an der Schuld der
Amtsrätin zweifeln konnte.

„Eine böse Geschichte!“ sagte er befüßt. „Wenn Sie
den Prozeß auf Grund dieser neuen Beweise wieder auf-
nehmen und, wie ich mit Sicherheit glaube, gewinnen, so
trifft meine Tante eine neunjährige Gefängnisstrafe.“

„Davor möchte ich sie gern bewahren, obgleich sie die
Strafe reichlich verdient hat. Was sie auch gethan hat,
sie bleibt doch immer unsere Verwandte.“

„Aber Sie können nicht verlangen, daß Sie auf die Erb-
schaft verzichten und ihr das Geld lassen.“

„Wenn es allein auf mich ankäme, so würde ich keinen
Pfennig beanspruchen, aber ich habe Pflichten gegen meine
Familie.“

„Ganz gewiß! Niemand kann es Ihnen verdenken, daß
Ihnen Ihre Kinder mehr am Herzen liegen als die Amts-
rätin und der saubere Herr von Schmiedel.“

„Trotzdem möchte ich nicht die Frau unglücklich machen
und die unschuldige Familie kompromittieren. Darum
wollte ich Ihren Rath erditten. Vielleicht gelingt es Ihnen,
einige Anweh aus dieser schalen Verwicklung zu finden.“

„Ich will mir die größte Mühe geben, obgleich ich mir
die Schwierigkeiten nicht verschweigen kann. Die einzige
Möglichkeit wäre ein gemüthlicher Vergleich, den ich an
Ihrer Stelle einem standesmäßigen Prozesse vorziehen würde.
Ich selbst bin jedoch Partei in dieser Angelegenheit und
deshalb nicht ganz unbefangen.“

„Gerade deshalb wünsche ich, daß Sie die Sache in
Ihre Hand nehmen, da ich überzeugt bin, daß Sie ebenso
meine Interessen wie die verwandtschaftlichen Rücksichten
wahren und auch mit der nöthigen Discretion verfahren
werden, wodurch Sie mich zu dem größten Dank verpflich-
ten und Ihrer eigenen Familie einen wichtigen Dienst lei-
sten würden.“

Durch alle diese Gründe bewogen, erklärte sich Ludwig
bereit, die schwierige und nichts weniger als angenehme
Mission zu übernehmen, nachdem er mit dem Hauptmann
die genaueren Bedingungen verabredet, und dieser ihm eine
idmliche Vollmacht ausgestellt sowie auch das Testament
zum geeigneten Gebrauche eingehändigt hatte.

So mit allem Nöthigen versehen, reiste Ludwig am näch-
sten Tage auf das Gut der Tante, welche er zum Glück
allein fand, da sie, im Begriffe sich scheiden zu lassen,
Herrn von Schmiedel schon seit einigen Wochen ver-
lassen hatte.

Die unerwartete Ankunft ihres Neffen schien sie mehr
zu beunruhigen als zu erfreuen, woran wohl ihr schlechtes
Gewissen die Schuld tragen mochte. Noch mehr aber er-
schrak sie, als Ludwig im Verlaufe der gewünschten Unter-
redung ihr den wahren Grund seines Besuchs mittheilte und
sie aufforderte, dem Hauptmann die ihm zukommende Erb-
schaft herauszugeben, oder die Anklage wegen Betruges
und Testamentfälschung zu gewärtigen.

„Nimmermehr!“ rief die Amtsrätin entsezt. „Aber
lasse ich es auf einen Prozeß ankommen.“

„Bedenke, was Du thust!“ mahnte sie Ludwig. „Ich
meine es gut mit Dir und biete Dir meine Hand zur Ret-
tung, um Dich vor der Schande zu bewahren. Wenn die
alte Dietrich ihre Aussagen vor Gericht beschwört, bist Du
verloren.“

„Das Weib ist eine schändliche Lügnerin und an der
ganzen Geschichte nicht ein wahres Wort. Wo sind die
Zeugen, die Beweise?“

„Wenn auch die Zeugen nicht mehr leben,“ versetzte er,
„so sind die Beweise noch vorhanden.“

„Das ist nicht möglich. Du wilst mich nur durch Deine
Drohung einschüchtern. Ich glaube Dir nicht.“

„So wirst Du Deinen Augen glauben müssen. Sieh
her!“ Zugleich zog Ludwig aus der Tasche seines Oberrocks
das unterschlagene Testament und hielt es ihr hin.

Bei diesem unerwarteten Anblick drach die Amtsrätin,
wie vom Blitz getroffen, vernichtet zusammen und sank auf
den nächsten Stuhl, keines Wortes mächtig.

Länger konnte sie ihre Schuld nicht leugnen, so sehr sie
sich auch noch gegen die Herauszahlung der Erbschaft unter
allerlei Vorwänden und Winkeln sträubte, indem
sie über ihre großen Verluste und über die Verschwendung
des Herrn von Schmiedel bitterlich klagte und jam-
merte.

„Wenn ich,“ stöhnte sie verzweiflungsvoll, „dem Haupt-
mann seinen Antheil geben muß, bin ich ruiniert.“

„Du behältst noch immer über hunderttausend Thaler
übrig, mehr als Du zum Leben nöthig hast, und solltest
Gott danken, daß Du noch so gut davongekommen bist.“

Bergebens suchte Ludwig die Amtsrätin, mit der er
demungeachtet noch immer ein verwandtschaftliches Mittel
empfund, zu beruhigen und zu trösten. In ohnmächtiger
Wuth verwünschte sie den Hauptmann, Herrn von Schmie-
del, die alte Dietrich und ihre ganze Familie.